

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 271.

Donnerstags, den 28. September.

1837.

Sonderbare Empfindlichkeit Napoleons und sein musikalischer Scharfsinn.*)

Es war den 9. Februar 1807, wo am französischen Hofe großes Concert mit Ballet am Schluß statt finden sollte. Eine glänzende Gesellschaft hatte sich versammelt, denn man erwartete den Kaiser, und Crescanti sollte diesen Abend singen. Zur bestimmten Stunde wird in der That der Kaiser gemeldet; er tritt ein und begiebt sich auf seinen Platz; das Programm liegt vor ihm. Das Concert beginnt; nachdem die Overture geendet hat, nimmt der Kaiser das Programm zur Hand, liest es, und während das erste Gesangsstück vorgetragen wird, ruft er mit lauter Stimme den Marschall Duroc und sagt ihm einige Worte ins Ohr; dieser geht hierauf quer durch den Saal zu Herrn Gregor, dessen Amt als Secretair der Musik des Kaisers es war, die Programme der Concerte zu machen, und sagt in strengem Tone zu ihm: „Herr Gregor, der Kaiser hat mich beauftragt, Euch zu sagen, künftighin keinen Wig in die Programme zu bringen“. Der arme Secretair bleibt bestürzt sitzen und wagt kein Auge aufzuschlagen, indem er nicht begreifen kann, was der Marschall damit sagen will. In den Pausen zwischen den Musikstücken wird er von Jedem mit leiser Stimme nach dem Grunde dieser groben Beleidigung gefragt, und der unglückliche Gregor, hierdurch nur noch betrübter gemacht, erwiedert stets: „Ich weiß eben so wenig als ihr einen Grund; ich begreife es nicht.“ Er erwartet, am nächsten Morgen seines Amtes entsetzt zu sein und waffnet sich schon mit Muth, eine Ungnade zu ertragen, welche ihm unvermeidlich scheint, zufrieden, daß er sich keiner Schuld bewußt ist.

Das Concert ist zu Ende, eben so das Ballet; der Kaiser verläßt den Saal und das Programm bleibt auf seinem Lehnstuhle liegen; Gregor, der es bemerkt, läuft hinzu, ergreift und liest es, liest fünf bis sechs Male, ohne darin etwas Tadelhaftes zu entdecken; er zeigt es den Herren Lesueur, Rigel, Kreuzer, Baillot, welche alle ebenfalls nichts weiter darin finden können, als was vollkommen schicklich ist. Schon fangen die abgeschmackten Scherze der Musiker an auf den unglücklichen Secretair zu regnen, als ein plötzlicher Einfall ihm den Schlüssel zu diesem Räthsel giebt und seinen Schrecken verdoppelt. Das Programm fing nämlich mit den Worten an:

*) Eingefendet.

„Musique de l'Empereur“,

und anstatt darunter wie gewöhnlich eine einfache Linie zu ziehen, hatte, Gott weiß, welcher Einfall den unglückseligen Gregor verleitet, eine Menge Sterne in Form eines Halbkreises darunter zu zeichnen, welche von der einen Seite aufsteigend bis zur Mitte immer größer wurden, und von da an bis zur andern Seite aufsteigend eben so wieder abnahmen. Sollte man glauben, daß Napoleon, damals auf dem höchsten Gipfel seines Ruhmes, in dieser unschuldigen Verzierung eine Anspielung auf sein vergangenes, gegenwärtiges und zukünftiges Glück sah. Eine Anspielung, eben so unangenehm für ihn, als unverschämt von Seiten des Unglückspropheten, von welchem er sie planmäßig gemacht glaubte, denn sie gab ihm zu verstehen, durch die beiden ganz unmerklichen sich gegenüberstehenden Endsterne, sowohl als durch die übermäßige Größe der Mittelsterne, daß das kaiserliche Gestirn, damals so glänzend, nach und nach abnehmen, sich verringern und im umgekehrten Verhältniß verlöschen werde, als es ihm gefolgt war bis auf diesen Tag. Die Zeit hat bewiesen, daß es also sein sollte; aber der Geist des großen Namens hatte es ihm schon damals entschleierte, was das Schicksal ihm aufbewahre. Diese seltsame Empfindlichkeit dürfte es glauben machen.

Man kann sich wohl denken, daß Gregor, nach und nach beruhigt über die Furcht, sein Amt zu verlieren, sich sehr hütete bei den folgenden Concerten, den kleinsten Strich, die geringste sinnbildliche Verzierung in den Programmen anzubringen. Kaum wagte er, ohne zu zittern, die Punkte über die i zu setzen. Die Lection war zu nachdrücklich gewesen, er fürchtete immer Wig zu machen, ohne es zu wissen.

In einem andern Falle gab Napoleon den unzweideutigsten Beweis seines musikalischen Gefühls, womit man ihn schwerlich begabt gewesen zu sein glauben sollte. In den Tuilerien war eines Abends Concert veranstaltet; unter den sechs Musikstücken, welche das Programm bezeichnete, war Nr. 3 von Paisiello. Bei der Probe befindet sich der Sänger dieses Stücks unwohl und außer Stande, sich im Concert hören zu lassen. Man kann nicht umhin, diese Arie durch eine andere desselben Componisten zu ersetzen, da der Kaiser für die Musik von Paisiello immer eine besondere Vorliebe bezeugte. Die Sache ist jedoch sehr schwierig, und Herr Gregor kommt auf den Einfall, der fehlenden Nr. 3 eine Arie von Generali unterzuschieben,